

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in: Helmut Hanisch / Heinz Schmidt (eds.), *Diakonische Bildung. Theorie und Empirie*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Diakonie und Bildung – Eine Spurensuche zwischen Diakoniewissenschaft und Religionspädagogik in: Helmut Hanisch / Heinz Schmidt (eds.), *Diakonische Bildung. Theorie und Empirie*, pp. 41–55 Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2004 (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 21)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Universitätsverlag Winter: <https://www.winter-verlag.de/de/rechte/>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in: Helmut Hanisch / Heinz Schmidt (Hg.), *Diakonische Bildung. Theorie und Empirie*, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Diakonie und Bildung – Eine Spurensuche zwischen Diakoniewissenschaft und Religionspädagogik in: Helmut Hanisch / Heinz Schmidt (Hg.), *Diakonische Bildung. Theorie und Empirie*, S. 41–55 Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2004 (Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg 21)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit den Vorgaben des Verlags Universitätsverlag Winter publiziert: <https://www.winter-verlag.de/de/rechte/>

Ihr IxTheo-Team

Diakonie und Bildung – Eine Spurensuche zwischen Diakoniewissenschaft und Religionspädagogik¹

In unserem Thema sind zwei Begriffe miteinander in Beziehung gesetzt: Diakonie und Bildung. Es stellt sich die Frage: Was haben sie miteinander zu tun? Von welcher Qualität ist das „und“, das sie verbindet? Und: Was besagt der Terminus Spurensuche? Im „Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache“ werden unter dem Begriff „Spur“ vor allem zwei Aspekte benannt: erstens einer Sache auf der Spur sein, d.h. „auf Grund sicherer Anhaltspunkte sich bemühen, eine Sache zu erforschen, aufzudecken“, und zweitens die Spur als „Anzeichen für einen in der Vergangenheit liegenden Vorgang“, d.h. also der Rekurs auf die Geschichte. In dieser doppelten Perspektive von Hinweis auf Spuren in der Vergangenheit und Aufdecken und Erforschen des Sachzusammenhanges möchte ich das Thema bedenken.

Obwohl in der diakonischen Praxis viele Bildungsaktivitäten ihren Ort haben, wurde Bildung in theoretischer Hinsicht kaum bearbeitet. Gegenwärtig ist jedoch eine Veränderung festzustellen, was sich z.B. deutlich in der Frage des diakonischen Lernens als einem Neuaufbruch bemerkbar macht. So ist es seit 1998 zur Durchführung von vier Bildungsforen seitens des Diakonischen Werkes gekommen. Für den künftigen Weg von Diakonie² und Diakoniewissenschaft ist es wichtig, die Bildungsfrage noch stärker zu rezipieren und intensiver zu bearbeiten, als das bisher geschehen ist.

Ich möchte drei Zugangsweisen zum Thema wählen: (1) (schul-) pädagogisch, (2) hochschuldidaktisch und (3) kategorial, wobei ich exemplarisch historische und gegenwärtige Praxis einbeziehe.

¹ Festvortrag zur gemeinsamen Feier des 60. Geburtstags der Professoren Heinz Schmidt und Gerd Theißen in der Alten Aula der Universität Heidelberg. Für den Druck durchgesehen und um Anmerkungen erweitert.

² Ich bin mir der Vielgestaltigkeit diakonischen Handelns sowie der unterschiedlichen Organisationsformen und der sich daraus ergebenden Schwierigkeiten durchaus bewusst. In unserem Zusammenhang kann ich gleichwohl pauschalierend von „der“ Diakonie sprechen, weil ich ein Sachproblem anspreche, das Diakonie in allen ihren Gestaltungsformen betrifft.

1. Diakonie und Bildung - schulpädagogisch bedacht – Oder: Religiöse Bildung als Beitrag zur Lebensqualität und -orientierung

Gestatten Sie mir zunächst einen biographischen Zugang zum Thema: Ich bin in der Nähe einer diakonischen Einrichtung mit dem Namen „Hephata“ aufgewachsen. Diese Einrichtung liegt in Treysa, jenem Ort, an dem Ende August 1945 eine Kirchenversammlung stattfand, auf der die Evangelische Kirche in Deutschland konstituiert wurde. Heute heißt die Einrichtung „Hessisches Diakoniezentrum“. Ich wuchs in einer der umliegenden Gemeinden der sog. Schwalm auf. Es gehörte zum selbstverständlichen Bestand des gemeindlichen Lebens, dass im Herbst die Erntedankgaben, vor allem in Form von Früchten des Feldes und des Gartens, für Hephata gesammelt wurden. Im Juni fand das Jahresfest der Einrichtung statt, an dem manche Gemeindeglieder teilnahmen. Hephata war und ist ein Ort zum Leben für Menschen mit Behinderungen, insbesondere für Menschen mit geistiger Behinderung.

Hephata war (und ist) auch ein Ort, an dem Pädagogik betrieben wurde, nämlich Heim(erziehungs-)pädagogik. Es wurden dort Erzieher und später auch Erzieherinnen ausgebildet. Auch ein Krankenhaus gehört(e) zur Einrichtung. All dies verbinde ich seit meiner Kindheit mit dem Begriff Diakonie. - Ende der 1960er-Jahre absolvierte ich mein Vikariat beim Vorsteher des Brüderhauses dieser diakonischen Einrichtung. Damals wurde eine Schule für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung eröffnet, d.h. eine Schule für solche Kinder, die bis dahin als nicht bildungsfähig galten.

Auf einmal stellte sich die Frage: Wie ist das eigentlich mit der religiösen Bildung und der religiösen Praxis dieser Schülerinnen und Schüler? Die Lehrkräfte der Sonderschule kannten meine religionspädagogischen Interessen und fragten mich: Wie kann man eigentlich Religionsunterricht erteilen in unserer Schule? Wie sind die Andachten am Wochenanfang zu gestalten, damit sie auch für die Kinder und Jugendlichen relevant sind? So bin ich in die Schule gegangen und habe mit den Lehrkräften gearbeitet - über Symbol und Ritual, Fest und Feier, Vielfalt der Lernwege und Identität, kurz gesagt: über ganzheitliche Kommunikation im Blick auf religiöses Lernen. Die Lehrkräfte gestalteten den Unterricht, aber auch die Andacht am Wochenanfang mit großem Engagement. Die Schülerinnen und Schüler waren begeistert. Auf diese Weise wurde auch

eine Koordination in den Fragen religiöser Bildung in der Schule erreicht.³

Es gab viele offene Fragen. Nicht wenige hielten einen Religionsunterricht für die Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung für überflüssig. Der Rektor einer Schule für geistig behinderte Kinder sagte mir: „Da braucht man nichts zu machen, die Mühe kann man sich sparen, die kommen ja sowieso in den Himmel!“ Ich war aber ebenso wie die Lehrkräfte der Schule in Hephata davon überzeugt, dass auch diese Schüler/innen ein Recht auf religiöse Bildung, nicht nur auf ein Training in den Überlebenstechniken haben. Uns war dies wichtig, weil Religion das menschliche Leben bereichert und weil es keinen Grund gibt, diese oder irgendeine andere Gruppe von Menschen davon auszuschließen.

Ich wurde Assistent im Fach der Praktischen Theologie an der Theologischen Fakultät der Universität in Marburg. Ein Teil meiner Studierenden waren wiederum Studierende des Lehramts der Sonderpädagogik oder Lehrkräfte, die zu einem Zusatzstudium der Sonderpädagogik an die Universität abgeordnet waren. Ich begann, regelmäßig Seminare zur religiösen Bildung von behinderten Schülerinnen und Schülern abzuhalten.

Das setzte ich fort, als ich als Professor für Religionspädagogik an die Universität Würzburg wechselte. Auf einmal bestand fast die Hälfte meiner Hörer/innen aus Studierenden des Lehramtes für die Sonderschule. Es war eine Zeit des Aufbruchs in den Fragen religiöser Bildung von Menschen mit Behinderungen. Ich traf auf Pädagogik-Kollegen, die bereit waren, an den anstehenden Fragen mitzuarbeiten. Die Bildungsfrage kam auf diese Weise in den Blick insbesondere als Frage nach der religiösen Bildung im schulischen Zusammenhang. Ich habe in den folgenden Jahren zusammen mit anderen die Würzburger Religionspädagogischen Symposien durchgeführt, die dem Gespräch zwischen Religions- und Behindertenpädagogik und Behindertenarbeit galten. Die Teilnehmenden und Vortragenden waren vor allem in Schulen und Institutionen tätig, die von Diakonie und Caritas getragen wurden. Die Ausrichtung war ganz und gar ökumenisch. Im Interesse der jungen Menschen haben wir Erfahrungen ausgetauscht, Modelle entwickelt, Experten befragt, Kollegen aus dem Ausland eingeladen - kurzum: vielfältige Wege in einem Neuland erkundet und begehbar

³ Ergebnisse dieser religionspädagogischen Entwicklungsarbeit wurden auch in Zeitschriften und Büchern dokumentiert. Siehe dazu den Band: Gottfried Adam (Hg.), *Religiöse Begleitung und Erziehung von Menschen mit geistiger Behinderung*, Würzburg ³2000, z.B. 87 ff (Greifbare Schöpfung), 101 ff. (Noah und seine Arche), 181 ff. (Der barmherzige Samariter), 189 ff.(Ein Turm gegen die Verzagtheit!), 195 ff.(Erntedank entdecken).

zu machen versucht.⁴ Parallel dazu führte der Theologische Ausschuss des Verbandes evangelischer Einrichtungen für geistig und seelisch Behinderte, jetzt: Fachverband Behindertenhilfe) des Diakonischen Werkes, dem ich damals angehörte, ein Projekt durch, in dem eine Anleitung für das christliche Leben in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung erarbeitet wurde.⁵

Diakonie und Bildungsfrage treffen hier aufeinander hinsichtlich der religiösen Bildung im schulischen, aber auch außerschulischen Zusammenhang. Es ist eine wichtige Aufgabe, diese Fragen kontinuierlich zu bearbeiten. Dabei geht es oft um Spurensuche in unwegsamem Gelände. Die Frage nach Kooperation und Integration spielt eine wesentliche Rolle.⁶ Es besteht kein Zweifel, dass die Diakonie auch in Zukunft Verantwortung für Menschen in besonderen Lebenslagen wahrnehmen und dabei auch eigene Schulen unterhalten wird. Daher bleibt dieses Thema auf der Tagesordnung von Diakonie und Diakoniewissenschaft einerseits und Religionspädagogik andererseits.

⁴ Dokumentiert sind diese Bemühungen in den von mir und Annebelle Pithan sowie Roland Kollmann herausgegebenen Dokumentationsbänden der Würzburger Religionspädagogischen Symposien, die erschienen sind in Münster: Comenius-Institut 1988- 1999: Bd. I: Religionsunterricht mit Sonderschülern; Bd. II: Wege religiöser Kommunikation. Kreative Ansätze der Arbeit mit behinderten Menschen; Bd. III: Integration als Aufgabe religionspädagogischen und pastoraltheologischen Handelns; Bd. IV: „Normal ist, verschieden zu sein“. Das Menschenbild in seiner Bedeutung für religionspädagogisches und sonderpädagogisches Handeln; Bd. V: „Blickwechsel“. Alltag von Menschen mit Behinderungen als Ausgangspunkt für Theologie und Pädagogik; Bd. VI: Mit Leid umgehen. - Ein letztes Ergebnis dieser Arbeitsgemeinschaft ist das zuletzt erschienene „Handbuch Integrative Religionspädagogik. Reflexionen und Impulse für Gesellschaft, Schule und Gemeinde“, hg. v. Gottfried Adam / Roland Kollmann / Annebelle Pithan, Gütersloh 2002.

⁵ Verband Evangelischer Einrichtungen für geistig und seelisch Behinderte. Fachverband des Diakonischen Werkes der EKD (Hg.), Christliches Leben in Einrichtungen für Menschen mit geistiger Behinderung. Eine Handreichung für Mitarbeiter, Stuttgart 1984.

⁶ Neben dem „Handbuch Integrative Religionspädagogik“ verweise ich dazu auf die wichtigen Arbeiten von Anna-Katharina Szagun: (1) Partnerschaftliches Verhalten von Behinderten und Nichtbehinderten. Möglichkeiten und Grenzen religionspädagogischer Bemühungen in Schule und Kirche zu seiner Anbahnung, Erprobung und Einübung, Münster 1991; (2) Menschen mit Behinderungen, in: Gottfried Adam/ Friedrich Schweitzer (Hg.), Ethisch erziehen in der Schule, Göttingen 1996, 131-147; (3) Arrangements für heterogene Lerngruppen, in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.), Methodisches Kompendium für den Religionsunterricht 2. Aufbaukurs, Göttingen 2002, 385-406.

2. Diakonie und Bildung - hochschuldidaktisch betrachtet - Oder: Ist Diakonie lehr- und lernbar?

Ein zweiter Zusammenhang von Diakonie und Bildung ergibt sich durch die hochschuldidaktische Fragestellung und Aufgabe, Diakonie zu lehren. Gemäß der klassischen Zuordnung gehören Diakonie und Diakoniewissenschaft zum Arbeitsbereich der Praktischen Theologie. Als Mitglied des Lehrkörpers einer Theologischen Fakultät wird man daher mit der Frage konfrontiert: Wie soll eigentlich die Diakonie in unserem Studium vorkommen? Wenn zudem die Studienordnung der Kirche, wie das z.B. bei der Evangelischen Kirche in Österreich der Fall ist, ein Diakoniepraktikum verpflichtend einführt, stellt sich die Frage noch aktueller: Ist Diakonie lehr- und lernbar? Und wenn ja: Wie kann das geschehen?

Oft wird gefragt, ob es nicht ausreiche, wenn die Studierenden im Laufe ihres Studiums zu irgendeinem Zeitpunkt vier Wochen in einer diakonischen Einrichtung arbeiten. Dieses Verfahren hat eine lange Tradition. Die unmittelbare Erfahrung diakonischen Handelns ist notwendig und kann nicht ersetzt werden durch Lehrveranstaltungen zu ihrer Theorie. Gleichwohl dürfte ein solcher Weg heute nicht mehr ausreichend sein. Denn es bedarf einer Zuordnung von unmittelbarer Erfahrung und reflektieren der Auseinandersetzung mit den Fragen diakonischen Handelns. In diesem Sinne haben wir an unserer Wiener Fakultät um das Diakoniepraktikum einen Hochschullehrgang im Umfang von 120 Unterrichtsstunden angesiedelt. Die grundsätzlichen Überlegungen wurden in folgende Aussagen gefasst:

„Diakonisches Handeln stellt einen Grundpfeiler der kirchlichen Praxis dar und wird auch in der Öffentlichkeit als genuin christliches Handeln wahrgenommen. Die Arbeitsfelder der kirchlichen Diakonie sind aber auch mit anderen sozialen Diensten und Organisationen vernetzt und stehen in Verbindung mit dem Gemeindeleben. Gesellschaftliche Wandlungsprozesse führen einerseits zur Begrenzung der ökonomischen Ressourcen und fordern andererseits zunehmende professionelle Qualität der Arbeit. Die diakonische Arbeit wird durch diese Entwicklung vor besondere Herausforderungen gestellt und verlangt, in der Aus- und Weiterbildung berücksichtigt zu werden. Diakoniewissenschaft soll daher in die theologische Berufsvorbildung integriert werden.“

Als die spezielleren Perspektiven sind im Einzelnen die folgenden vier Qualifikationsbereiche herausgestellt worden:

- „Kenntnis und verstehender Nachvollzug der biblischen und theologischen Grundlagen diakonischen Handelns; Anstoß zur Motivation für diakonisches Handeln;
- Kenntnis von zentralen Problemstellungen und Forschungsergebnissen aus der einschlägigen sozialwissenschaftlichen Diskussion, insbesondere im Bereich sozialer Arbeit, der Armutsforschung, des normativen und strategischen Sozialmanagements in Non-Profit-Organisationen, der Organisations- und Personalentwicklung;
- handlungsorientierter Zugang (Praktikum) zu konkreten Praxisfeldern wie Arbeit mit Behinderten, Flüchtlingen, Obdachlosen usw.;
- Sozial- und Individualkompetenzen: Kooperationsfähigkeit, Empathie, Fähigkeit zur Reflexion der eigenen Religiosität und Berufsrolle.“

Das letzte Bündel von Kompetenzen ist dem Studienplan für das Theologiestudium im Ganzen entnommen. Die zitierten Qualifikationsziele zeigen, dass die Qualitätsanforderungen bei den Diakoniepraktika deutlich gestiegen sind. Es gilt, die diakonische Wirklichkeit wahrzunehmen und zu lernen, sie zu denken und zu bedenken. Die Bildungsprozesse vollziehen sich dabei in besonderem Maße in der Verknüpfung von praktischen Erfahrungen und theoretischer Reflexion. Für die Beschäftigung mit den Fragen der Diakonie ist zweifellos auch das persönliche Angerührtsein wichtig. Die Bildungsprozesse in diesem Bereich spiegeln auch etwas davon wider, dass sich die Praktische Theologie insgesamt und auch die Diakoniewissenschaft in den letzten Jahren stärker zu einer Wahrnehmungswissenschaft hin entwickelt haben.⁷ Dies hat seine Konsequenzen hinsichtlich der Anlage der Diakoniepraktika und der sie begleitenden Lehrveranstaltungen bzw. für die eigenständigen Lehrveranstaltungen in Sachen Diakonie. Hierauf braucht jetzt nicht im Einzelnen eingegangen zu werden. Es ist zunächst einmal festzustellen, dass es hinsichtlich des Lehrens von

⁷ Dazu Gottfried Adam, Praktische Theologie und Religionspädagogik im Spannungsfeld von Wort Gottes und (post)moderner Religion, in: Ulrich Körtner (Hg.), Wort Gottes - Kerygma - Religion. Zur Frage nach dem Ort der Theologie, Neukirchen - Vluyn 2003, 139- 163, bes. 147-160.

Diakonie gegenwärtig unterschiedliche Zugänge gibt. Der Austausch und die Diskussion über diese Konzepte sind im Interesse einer „guten Lehre“ wichtig. Das Gespräch darüber ist jetzt erfreulicherweise stärker in Gang gekommen⁸. Das Verständnis von Diakoniewissenschaft im Spannungsfeld von Theologie und Sozialer Arbeit verdient dabei besondere Aufmerksamkeit.

Diakoniewissenschaft bezieht sich auf die diakonische Praxis, die in ihren konkreten Arbeitsbereichen größtenteils sozialarbeiterisch handelt und insofern auch Teil der Sozialen Arbeit ist. Anders als die sozialstaatlich begründete Soziale Arbeit legitimiert sich die diakonische Praxis „unter Rückbezug auf den biblischen Auftrag und das kirchliche Leben als theologisch-ethisch reflektierte Praxis in der Gesellschaft. Sie fragt nach der christlich begründeten Motivation und reflektiert Theologie als wissenschaftliche Bezugsdisziplin im Hinblick auf fachliche Kompetenz, personale Kompetenz, institutionelle Kompetenz und seelsorglich-ethische (sozialpastorale) Kompetenz.“⁹

Dass dieser Frage am Diakoniewissenschaftlichen Institut in Heidelberg in der Vergangenheit die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wurde, sei noch einmal in Erinnerung gerufen.¹⁰ Ich denke, dass dieses Thema neu an Bedeutung gewinnt, nicht zuletzt deshalb, weil wir heute durch empirische Begleituntersuchungen manches an den diakonischen Lernprozessen genauer wahrnehmen können, als das bisher möglich war.

⁸ Siehe die Dokumentation zu den unterschiedlichen Ausbildungsmodellen bei Renate Zitt / Heinrich Pompey / Joachim Walter, Diakonie wahrnehmen und denken lernen, in: Martin Steinhäuser / Wolfgang Ratzmann (Hg.). Didaktische Modelle Praktischer Theologie. FS Jürgen Ziemer, Leipzig 2002, 498-554, bes. 506 ff.

⁹ Ebd.

¹⁰ Siehe z.B. Theodor Strohm, Ist Diakonie lehrbar? Plädoyer für ein neues Verständnis der theologischen Ausbildung, in: Michael Schibilsky (Hg.), Kursbuch Diakonie, Neukirchen-Vluyn 1991, 145-160; Renate Zitt, Ist Diakonie lernbar?, in: Arnd Götzelmann / Volker Herrmann / Jürgen Stein (Hg.), Diakonie der Versöhnung. FS Theodor Strohm, Stuttgart 1998, 290-299. Siehe jetzt auch: Christian Rose, „Zu dienen an Hecken und in Räumen“-Gedanken zum Diakonie-Lernen in der Kirchengemeinde, in: Norbert Collmar / Christian Rose (Hg.), das soziale lernen - das soziale tun: Spurensuche zwischen Diakonie, Religionspädagogik und Sozialer Arbeit, Neukirchen-Vluyn 2003, 53-66.

3. Bildung als Dimension von Diakonie und Diakoniewissenschaft - Oder: Vom Bildungsauftrag der Diakonie

Der prinzipiellen Frage nach dem Verhältnis von Diakonie und Bildung gehe ich nach, indem ich einerseits zurückfrage nach dem Verständnis von Pädagogik bei Johann Hinrich Wichern und andererseits auf den Neuaufbruch im Bereich des diakonischen Lernens eingehe.¹¹

a. Das Verständnis von Pädagogik bei Johann Hinrich Wichern

Es ist nicht von ungefähr, dass zu den großen „pädagogischen“ Erfolgen des Jahrhunderts die Rettungshausbewegung gehört. Eng damit verbunden ist der Name von J.H. Wichern. Je weiter sich seine Tätigkeit im Rauhen Haus entwickelte, umso bedeutsamer wurden die pädagogischen Anteile in seinem Denken und seiner schriftstellerischen Tätigkeit.¹² Wir haben es bei Wichern mit einem eigenständigen pädagogischen Ansatz zu tun. Zweifellos hat er in der Zeit seines Studiums an der Berliner Universität viel von Schleiermacher gelernt. Aber er hat das Gelernte selbstständig durchdrungen und weitergedacht, wie man z.B. an der Frage seines Verständnisses von Familie sehen kann. Wicherns pädagogische Ausführungen sind weithin unbeachtet geblieben. Dies hängt sicher damit zusammen, dass es sich nicht um eine Pädagogik handelt, die im akademischen Raum vorgetragen wurde, sondern um eine Reflexion in der Begleitung realer pädagogischer Handlungsvollzüge.¹³

Diese Pädagogik steht nicht in der Tradition der Aufklärung und ihrer optimistischen Anthropologie, wie der „Mainstream“ der Allgemeinen Pädagogik des 19. Jahrhunderts. Darum fiel Wichern auch aus der Geschichtsschreibung

¹¹ Zum gesamten Abschnitt siehe Gottfried Adam, *Bildung als Dimension von Diakonie und Diakoniewissenschaft*, in: Friedrich Schweitzer (Hg.), *Der Bildungsauftrag des Protestantismus*, Gütersloh 2002, 124-141.

¹² Im Rahmen der Edition seiner Werke war es daher richtig, vom Umfang der Schriften her sogar notwendig, einen eigenen Band für Wicherns pädagogische Veröffentlichungen vorzusehen. Dieser Band umfasst immerhin 643 großformatige Seiten. Freilich hat es lange gedauert, bis überhaupt eine kritische Edition der pädagogischen Arbeiten Wicherns erschienen ist. Siehe Johann Hinrich Wichern, *Sämtliche Werke*, Bd. 7: *Die Schriften zur Pädagogik*, Hamburg 1975.

¹³ Vgl. die instruktive Arbeit von Bettina Lindmeier, *Die Pädagogik des Rauhen Hauses. Zu den Anfängen der Erziehung schwieriger Kinder bei Johann Hinrich Wichern (Beiträge zur Heilpädagogik)*, Bad Heilbrunn 1998.

der Pädagogik des 19. Jahrhunderts heraus. Wicherns Anthropologie steht im Zusammenhang mit dem Pietismus und einer Anthropologie, für die das Böse und die Sünde sehr reale Mächte sind. Gleichwohl ist diese Anthropologie zugleich Motor für enorme sozialpädagogische Aktivität, die auch etwas von der Freiheit des Individuums weiß. Bei aller Eigenständigkeit kann Wichern zugleich zurückgreifen auf Ansätze, für die Personen wie Johann H. Pestalozzi, Christian Heinrich Zeller und Johannes Falk stehen. Liebe und Freiheit sind die zentralen pädagogischen Prinzipien seines pädagogischen Ansatzes. Dies wirkte sich aus bis hinein in die Architektur des Rauhen Hauses. So schreibt Wichern:

„Alle Einrichtungen müssen derart sein und bleiben, dass sie Vertrauen ausdrücken, und darum gibt es in einem Rettungshause keine Mauer, keine Zäune, keine Schlösser und Riegel, keine Spionage!“¹⁴

Darum ist für Wichern Freiheit nicht ein Prinzip neben anderen, sondern die allem anderen vorausliegende Grundlage. Es kann

„das auf Freiheit gegründete und in Freiheit wachsende Rettungshaus seinen eigentümlichen Charakter nur dann bewahren und seinen ausgesprochenen Zweck, die Rettung der Kinder, nur dann erreichen, wenn es sich den allein gesunden und allein fruchtbaren Boden aller Hoffnung erweckenden Erziehung, und das ist die *Freiheit* des Zöglings und die damit in wesentlicher Verbindung stehende Freiheit der Hauseltern und des ganzen Erziehungspersonals, als einen der größten Schätze und Fundamente seines Lebens bewahrt und zu bewahren weiß.“¹⁵

Ich weise noch auf weitere bedeutsame Dimensionen des pädagogischen Konzepts von Wichern hin: Da sind zunächst die Rituale zu nennen. Das Aufnahme-ritual mit seinem Durchstreichen der Vergangenheit ist ein besonderes Spezifikum von Wicherns Pädagogik, das offensichtlich große Wirkung zeigte. Da ist der bewusste Umgang mit Zeit in Form der gezielten Strukturierung des Tageslaufes und des Schuljahres. Der Rhythmus der Zeiteinheiten wird bewusst unterbrochen und aufgelockert durch rituell gestaltete Feste des einzelnen Kindes wie der jeweiligen

¹⁴ Johann Hinrich Wichern, Rettungshäuser als Erziehungsanstalten in Deutschland, in: Ders., Sämtliche Werke, Bd. 7, 374-534, hier 461.

¹⁵ A.a.O., 376.

Kindergruppe. Dazu kommt die bewusste Gestaltung des Kirchenjahres.¹⁶ Zeiten - Räume - Rituale sind Schlüsselbegriffe in der gegenwärtigen pädagogischen Diskussion.

Johann H. Wichern steht mit seinem pädagogischen Konzept exemplarisch dafür, dass der Protestantismus im diakonischen Bereich Handlungsfelder von seinen Grundimpulsen her pädagogisch zu gestalten vermochte und - wie ich meine - weiterhin zu gestalten vermag. Durch diesen kurzen Rekurs wird m.E. deutlich, dass die Diakonie von ihrem Grundansatz und ihrem Grundanliegen nicht nur pädagogikinteressiert, sondern auch pädagogikfähig ist und bewusste Gestaltungen hervorgebracht hat.

Es ist eine breit gefächerte Palette christlicher Erziehungsprogramme, der wir im 19. Jahrhundert begegnen. In der Sozialpädagogik, bei frühen Formen der Sonder- und Kleinkinderpädagogik, in der pädagogischen Arbeit mit den randständigen Armen, d.h. den blinden, körperlich und geistig behinderten Kindern und in der christlichen Volksbildung sowie der Mädchen- und Frauenbildung wurde im Rahmen der Inneren Mission im 19. Jahrhundert Erhebliches, z.T. Bahnbrechendes geleistet. Die Aktivistinnen und Aktivisten christlicher Erziehung, die aus dem Geist der Inneren Mission ihre Fürsorgeheime, Rettungshäuser, Diakonissenmutterhäuser und Ausbildungsstätten für Mädchen und Frauen gründeten, sahen in der freien Vereinstätigkeit, auf die der Staat bewusst keinen Einfluss nehmen sollte, die damals angemessene bildungspolitische Organisationsform.¹⁷ Hier sind seinerzeit wesentliche Konzepte und eine entsprechende Praxis entwickelt worden.

Dass dies alles weitgehend dem Vergessen anheimgefallen ist, hängt wohl mit dem bereits bei Wichern erwähnten Faktum zusammen, dass die seinerzeitige Allgemeine Pädagogik im Gefolge der Aufklärung eine moralische Verbesserung des im Prinzip guten Menschen anstrebte, während die Diakonie auf Grund der biblischen Anthropologie mit der bleibenden

¹⁶ Weiteres zur geschichtlichen Dimension bei Gottfried Adam, Pädagogik und Diakonie. Analysen und Überlegungen zu einem facettenreichen Verhältnis, in: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie 54, 2002, 4-16. Zu Wichern siehe bes. 8-16.

¹⁷ Siehe dazu Juliane Jacobi, Erziehung als Mission, in: Ursula Röper / Carola Jüllig (Hg.), Die Macht der Nächstenliebe. 150 Jahre Innere Mission und Diakonie 1848 - 1998, Berlin 1998, 80-89 sowie Hans-Günter Heimbrock, Pädagogische Diakonie, in: Werner Böcker / Hans-Günter Heimbrock / Engelbert Kerkhoff (Hg.), Handbuch Religiöser Erziehung, Bd. 2: Handlungsfelder und Problemfelder, Düsseldorf 1987, 428-438.

Sündhaftigkeit des Menschen rechnete. Viele der Themen der Diakonie wurden von der Allgemeinen Pädagogik erst sehr viel später aufgenommen.

Der historische Rückblick zeigt m.E., dass Diakonie und Bildung resp. Pädagogik von ihrem Ursprung her eng miteinander verbunden sind. Bildung kommt daher nicht nur funktional im Blick auf ein bestimmtes Arbeitsfeld zur Sprache, sondern kategorial in dem Sinne, dass Bildung eine Dimension von Diakonie und Diakoniewissenschaft darstellt.

b. Diakonisches Lernen in Schule, Kirche und Gesellschaft

Ein Handlungsfeld, an dem dieser enge Zusammenhang gegenwärtig wieder deutlich wird, stellt das Diakonische Lernen dar. Seit Mitte der 1990er Jahre finden wir an einer Reihe von allgemeinbildenden Schulen in evangelischer Trägerschaft Überlegungen und Versuche, das eigene Schulprofil durch eine diakonische Schwerpunktsetzung auszubilden. Darüberhinausgehend findet sich an württembergischen kirchlichen Gymnasien und am Evangelischen Schulzentrum in Leipzig die Gestaltung von (Sozial-)Diakonischen Lernbereichen als besonderer Schwerpunkt in den Sekundarstufen. Dies alles ist Ausdruck dessen, dass die diakonische Dimension und die Durchführung diakonischer und sozialer Praktika ganz neue Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.¹⁸

Eine wichtige Bedeutung kommt der Durchführung des Modellprojektes Soziales Lernen in den Jahren 1996 bis 1998 zu.¹⁹ Im Jahre 1998 kam es seitens des Diakonischen Werkes der EKD zur Einrichtung des „Bildungsforums“, durch das vor allem Religionslehrer/innen befähigt werden sollen, soziales und diakonisches Lernen in der Schule zu praktizieren. In der

¹⁸ Literatur: Gottfried Adam, Die diakonische Dimension erschließen, in: Christoph Th. Scheilke / Martin Schreiner (Hg.), Handbuch Evangelische Schulen, Gütersloh 1999, 143-149; ders., Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde, in: Glaube und Lernen 15, 2000, 68-79; Collmar / Rose (Hg.), das soziale lernen, dort bes.: Heinz Schmidt, Gerechtigkeit und Liebe im Dienst der Versöhnung, in: A.a.O., 27-38.

¹⁹ Wolfram Keppler / Gerda Leitmann / Jürgen Ripplinger, Das Soziale Lernen. Ergebnisse eines landesweiten Modellprojektes, Stuttgart 1999. Hinzuweisen ist auch auf das katholische Compassion-Projekt. Dazu: Lothar / Stefan Gönninger, Compassion. Sozialverpflichtetes Lernen und Handeln, Stuttgart 2000 sowie Johann Baptist Metz / Lothar Kuld / Adolf Weisbrod, Compassion. Weltprogramm des Christentums. Soziale Verantwortung lernen, Freiburg 2000.

Diakonie-Denkschrift „Herz und Mund und Tat und Leben“, die in Bildungsfragen eher zurückhaltend ist, werden die hier anstehenden Bildungsaufgaben in Abschnitt 3.7 „Diakonisches Lernen anstoßen-die Bildungsaufgaben wahrnehmen“ benannt.²⁰ Die Notwendigkeit, diakonisches Lernen zu organisieren, wird begründet mit dem zunehmenden Verlust familiärer Einbettung und der wachsenden sozialen Absicherung durch Großinstitutionen.

„Im diakonischen Lernen geht es um soziale Einstellungen und christliche Orientierungen, wie etwa Achtung und Respekt vor anderen Menschen, Gerechtigkeit und Fairness, um Hilfsbereitschaft und Toleranz sowie um persönliche und gesellschaftliche Verantwortung. Soziales Lernen ist Lernen in zwischenmenschlichen Beziehungen - und zwar auch in unterschiedlichsten Lebenssituationen. Es lehrt die Fähigkeit zur Kommunikation, zur Kooperation und zur Konfliktregelung. Der Diakonie ist beim sozialen Lernen vor allem an der geistlichen Komponente gelegen.“

Dabei geht es um die Vermittlung der Erfahrungen des christlichen Glaubens im Lebensalltag, die Einübung des Miteinanders von Hilfebedürftigen und Helfenden. Diakonisches Lernen bedeutet Aufbruch und neue Bereitschaft zur Zuwendung, zum Entdecken des Mitmenschen, Erwachen sozialer Fantasie, aber auch Entdecken der Wahrheit des Evangeliums im gesellschaftlichen Alltag. Es werden als Beitrag der Diakonie und als Lernorte diakonischen Lernens benannt: Diakonisches Jahr, freiwilliges soziales Jahr im Ausland, begleitete Sozialpraktika in Schulen, integrative Kindertagesstätten und integrative Schulen.

Es ist nicht mehr zu übersehen, dass lebendige soziale Beziehungen, die Solidarität der Generationen und die von Empathie getragene Zuwendung zum Nächsten, sei es der nahe oder ferne Nächste, heute keineswegs eine Selbstverständlichkeit im Sozialisationsprozess darstellen, die man bei allen Schüler/innen voraussetzen könnte. Im Gegenteil, einerseits haben sich die Gelegenheiten, soziale Erfahrungen zu machen, im Zuge des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses ganz erheblich verändert. Das Gleiche gilt für

²⁰ Kirchenamt der EKD (Hg.), Herz und Mund und Tat und Leben. Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Eine evangelische Denkschrift, Gütersloh 1998, 61-63, hier 62.

die Bedingungen für soziales Lernen. Andererseits ist der „Bedarf“ an sozialen Kompetenzen erheblich gewachsen.

Hinsichtlich der Zielperspektiven beim Lernen in diakonischen Praktika geht es darum²¹, dass diakonisches Handeln verstanden wird als ein „selbstverständlicher Dienst“ jenseits ökonomischer Zweckmäßigkeit. Es ist dabei zunächst irrelevant, ob der Einzelne für seine Tätigkeit bezahlt wird oder nicht. Wichtig ist, dass der andere im Sinne der Leistungsgesellschaft schwach ist und nie mehr stark sein wird. Kinder und Kranke werden in der Zukunft zum Sozialprodukt beitragen, behinderte und alte Menschen freilich nicht mehr. Der Dienst an solchen Menschen hat in der Entwicklung Jugendlicher eine besondere Bedeutung: Die geschichtliche Vergewisserung ermöglicht die Einsicht, dass es offensichtlich zum Humanum gehört, mit Menschen umzugehen, die mehr Hilfe benötigen, als sie jemals an Leistung werden erbringen können.

In der Frage nach dem Lebensrecht der Menschen in schwierigen Lebenslagen von beständiger Dauer wird die Frage nach Grund und Ziel des Lebens erkennbar, bricht die Frage nach dem Maßstab für menschliches Leben auf. Es kann dabei deutlich werden, dass die großen Leistungen unseres heutigen Sozialsystems, die Fürsorge für die kranken, alten und behinderten Menschen bis vor ca. 100 Jahren aus freier persönlicher Bereitschaft erbracht wurde. Fast 2.000 Jahre lang war das Tun der Barmherzigkeit der praktische Beitrag des Christentums zur damaligen Gesellschaft. Ebenso kann ein Praktikum hinsichtlich der Bedeutung von Leistung im menschlichen Leben wesentliche Einsichten vermitteln.

Leben umfasst auch noch anderes als Leistung. Dadurch können den Jugendlichen im Blick auf das eigene Selbstbewusstsein und Selbstverständnis neue Dimensionen eröffnet und Perspektiven zu einem menschlichen Begriff

²¹ Zum Folgenden siehe Gottfried Adam, Diakonisches Lernen in Schule und Gemeinde, 73. f. Helmut Hanisch beschreibt die Struktur von unterrichtlich vorbereiteten und begleiteten Praktika in fünf Punkten (Dimensionen diakonischen Lernens, in: Diakonisches Werk der EKD [Hg.], Schule und Diakonie - Orte sozialen Lernens [Diakonie Dokumentation 03/001], Stuttgart 2000, 11-18) als (1) Sensibilisierung für jene, die ohne Hilfe nicht leben können, (2) Wahrnehmung persönlicher Motive für diakonisches Handeln, (3) anschauliche Entfaltung, was ‚diakon-ein‘ im Neuen Testament meint, (4) kennenlernen diakonischen Handelns und (5) Weckung der Bereitschaft, diakonisches Handeln mitzutragen und zu unterstützen.

von Leistung gezeigt werden. Durch die Begegnung mit Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben müssen, und durch das Übernehmen von Verantwortung werden Haltungen wie Solidarität und Empathie konkret geübt. Es geht um die Erfahrung von Armut, Alter, Krankheit, körperlicher sowie geistiger Behinderung, Einsamkeit, Fremdheit und Tod, die in gleicher Weise zur menschlichen Existenz gehören wie die Erfahrungen von Wohlstand und Lebensgenuss.

Die soziale Sensibilität und die Bereitschaft zu sozialer Verantwortung bei jungen Menschen zu wecken und zu bestärken und einer Entwicklung zu einem sozialen Analphabetentum entgegenzuwirken, ist Ziel diakonischen Lernens.

Solches diakonische Lernen kann zu einem Element der möglichen Erneuerung von Schule werden. Es zielt auf Sensibilisierung für Grund- und Grenzfragen des menschlichen Lebens, intendiert Orientierungswissen für das Leben der Kinder und Jugendlichen und hat die Erweiterung des Lebenshorizontes im Blick. Die diakonische Dimension stellt ein Element der religiösen und sozialen und darin auch der personalen Erziehung und Entwicklung dar.

Aber diakonisches Lernen darf sich nicht auf Kirche, Schule und diakonische Einrichtungen beschränken. Heinz Schmidt hat jüngst zu Recht darauf hingewiesen: „Nur wenn Diakonie als kulturelle Praxis in der ganzen Gesellschaft bekannt ist und Menschen jeden Alters zum Engagement reizt, wird sie auch in Schulen und Familien hinreichende Beachtung finden. Freiwillige Hilfe in der Jugendarbeit, in der Kranken- und Altenpflege oder im Besuchsdienst von Kirchengemeinden ist ziemlich verbreitet, aber oft wenig bekannt. Die kirchlichen und diakonischen Träger sollten nicht nur dafür werben, sondern auch mit dafür sorgen, dass diese unspektakuläre Hilfe öffentlich anerkannt und durch Aufmerksamkeit honoriert wird.“²²

Es ist unübersehbar, dass wir im Bereich des diakonischen Lernens gegenwärtig einen deutlichen Aufbruch feststellen können. Dass er nicht nur die Aufmerksamkeit einiger engagierter Pädagoginnen und Pädagogen vor Ort und der Religionspädagogik gefunden hat, dafür sprechen die bereits erwähnten Bildungsforen zum Sozialen/Diakonischen Lernen, die seitens des

²² Heinz Schmidt, Diakonisches Lernen: Grundlagen, Kontexte und Formen, in: Hartmut Rupp / Christoph Th. Scheilke / Heinz Schmidt (Hg.), Zukunftsfähige Bildung und Protestantismus. FS Eckart Marggraf, Stuttgart 2002, 155-168, hier 168.

Diakonischen Werkes der EKD angeboten werden.²³ Wir stehen in dieser Frage gegenwärtig allerdings an einer entscheidenden Stelle in zweifacher Hinsicht: Es ist erstens an der Zeit, eine Didaktik diakonischer Bildung auszuformulieren. Und: Es ist zweitens notwendig, dass das diakonische Lernen strukturell verankert wird.

Was den ersten Punkt betrifft, so ist er pädagogischer Natur. Renate Zitt und Heinz Schmidt haben dazu kürzlich die Strukturelemente benannt. Es sind dies:

- (1) die Analyse der Kontexte, Räume und Rahmenbedingungen,
- (2) die Verarbeitung der Erfahrungen in subjektiver Perspektive,
- (3) die Konfrontation mit den Erfahrungen und Bewertungen anderer,
- (4) die Information über Strukturen und Systeme,
- (5) die Reflexion unter normativen Gesichtspunkten wie Menschenwürde, Nächstenliebe oder Gerechtigkeit,
- (6) die Auseinandersetzung mit Traditionen,
- (7) die Erarbeitung von Handlungsperspektiven für Lernende und Betroffene sowie
- (8) die Präsentation und Kommunikation des Gelernten.²⁴

Der zweite Punkt ist bildungs- und gesellschaftspolitischer Natur. Es gilt - gemäß jenem Zitat von Heinz Schmidt -, dass das diakonische Lernen über diakonische Einrichtungen und Schulen hinaus in die Gesellschaft vermittelt wird und insgesamt strukturell verankert wird. Denn: auf die Dauer kann diakonisches Lernen nicht allein vom Engagement einzelner Personen getragen werden. In struktureller Hinsicht ist die Einrichtung der *Agentur Mehrwert* in Stuttgart ein erster wichtiger Schritt. Das Problem verschärft sich durch die Frage nach der Finanzierung, weil die durch Praktika usw. entstehenden Kosten nicht einfach auf dem üblichen Wege diakonischer Arbeit refinanziert werden können. Gleichwohl gilt: Es ist unbedingt erforderlich, dass diakonisches Lernen in Kirche, Diakonie und Schulwesen strukturell gut verankert

²³ Zuletzt: Diakonisches Erk der EKD (Hg.), Fürs Leben lernen. Tagungsbericht vom vierten Bildungsforum der Diakonie (Diakonie Dokumentation 11/2002), Stuttgart 2002.

²⁴ Renate Zitt /Heinz Schmidt, Fürs Leben lernen! Diakonisch-soziale Lernprozesse und die Frage nach einem diakonischen Bildungsbegriff, in: ebd.

wird.²⁵

Nun hat man seitens des Diakonischen Werkes die Wichtigkeit des diakonischen Lernens durchaus erkannt. Im „Magazin 2002“ der Agentur für Soziales Lernen findet sich ein Interview mit Jürgen Gohde, dem Präsidenten des Diakonischen Werkes, in dem er auf die Frage, welche Bedeutung für ihn Soziales Lernen / Sozialkompetenz habe, antwortet:

„Sie steht an erster Stelle. Soziales Lernen gehört zu den Aufgaben, die vornehmlich in der schulischen und außer-schulischen Jugendarbeit erworben werden. Es geht um die Bereitschaft zum bürgerschaftlichen Engagement. Menschen müssen fähig werden zu Solidarität und Gerechtigkeit. Dies muss frühzeitig beginnen. Ermutigende Modelle beweisen, dass durch die Begegnung mit Menschen mit Behinderungen, mit Wohnungslosen oder mit anderen benachteiligten Gruppen eine Wahrnehmungsänderung bei den Jugendlichen festzustellen ist.“²⁶

Er erläutert weiterhin, dass die unmittelbare Begegnung Jugendliche ernst nehmen und sie befähige, Verantwortung zu übernehmen. Sozialkompetenz sei aber nicht nur für Jugendliche eine Herausforderung, es gebe auch verstärkte Angebote für Führungskräfte, bewusst die Perspektive zu wechseln. „Für die Diakonie ist eindeutig: Es geht um die Frage, ob Menschen bereit sind, einen Beitrag zur Zivilgesellschaft zu leisten.“ Hier wird in aller wünschenswerten Deutlichkeit die gesellschaftliche Dimension formuliert. Es geht insofern beim diakonischen Lernen auch ganz wesentlich um einen Beitrag zur Zivilgesellschaft.

4. Bildung als Herausforderung im 21. Jahrhundert

Die *Spurensuche nach dem Zusammenhang von Diakonie und Bildung* und damit auch dem Zusammenhang von Diakoniewissenschaft und Religionspädagogik hat sich in mehrfacher Hinsicht als ausgesprochen ertragreich erwiesen.

²⁵ So auch Jürgen Frank, Neue Aufgaben für das Bildungsforum der Diakonie, in: ebd., 17.

²⁶ Agentur Mehrwert, Magazin 2002, Stuttgart 2002, 36. Siehe dort auch die weiteren positiven Äußerungen von Vertretern aus Politik und Verbänden, 34-41.

Die biographische Erinnerung führte auf den schulpädagogischen Zusammenhang religiöser Bildung. Die Anforderungen des Theologiestudiums brachten die hoch- schuldidaktische Dimension in den Blick. Der kurze Blick in die Geschichte machte die enge Zusammenarbeit von Diakonie und Pädagogik in eindrücklicher Weise bewusst. Die Beobachtungen zum diakonischen Lernen zeigten etwas von der gegenwärtigen Relevanz der Frage nach dem Zusammenspiel von Diakonie und Bildung.

Sieht man sich dazu noch die Statistiken des Diakonischen Werkes der EKD etwas genauer an, wie sie sich z.B. in den Jahrbüchern Diakonie finden, so wird das Faktum, dass Diakonie in einem erstaunlichen Maße auch eine pädagogische Institution ist, unübersehbar deutlich. Um diese in quantitativer Hinsicht große und in den Anforderungen erstaunlich vielfältige Praxis auch nur anzudeuten, seien einige Zahlen für den Gesamtbereich der EKD genannt: Es gibt über 73.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendhilfe. Es sind über 580 Ausbildungsstätten im Bereich der Fachschulen aller Art zu verzeichnen. Die Kindergärten und Kindertagesstätten schlagen mit etwa 9.000 zu Buche. Ungefähr 140 Schulen für Kinder und Jugendliche mit den verschiedensten Behinderungen werden von der Diakonie unterhalten. Im Bereich der Diakonie ist viel pädagogische Kompetenz vorhanden und gefordert. Hier wird erstaunlich viel konkrete Bildungsarbeit geleistet.

Aber ich frage: Ist der Umfang dieser Größenordnung von Bildungsaktivitäten wirklich im Bewusstsein von Diakonie, Kirche und bundesrepublikanischer Gesellschaft? Ich fürchte: nein! Am ehesten sind noch die Fachhochschulen bekannt. Wer weiß aber zum Beispiel schon, dass die Diakonie in Verbindung mit dem Comenius-Institut in Münster an der entwicklungsbezogenen Bildungsarbeit der FEP (= Fachstelle für entwicklungsbezogene Bildungsarbeit) mit Sitz in Berlin beteiligt ist?

Der Kieler Praktische Theologie Reiner Preul hat in seiner „Kirchentheorie“²⁷ dazu angeleitet, die Kirche auch als eine Bildungsinstitution wahrzunehmen und zwar in einem prinzipiellen Sinne. Auch die Diakonie hat Anteil am Bildungsauftrag von Kirche und Protestantismus. Auch die Diakonie ist Bildungsinstitution in einem prinzipiellen Sinne. Hans-Günter Heimbrock hatte 1986 seinem Buch über „Pädagogische Diakonie“ den Untertitel gegeben „Beiträge zu einem vergessenen Grenzfall“. Es ist die Zeit gekommen, aus

²⁷ Reiner Preul, *Kirchentheorie. Wesen, Gestalt und Funktionen der evangelischen Kirche*, Berlin u.a. 1997.

diesem Grenzfall einen Normalfall zu machen und nun „Beiträge zum Bildungsauftrag der Diakonie“ zu verfassen.

Die Diakonie-Denkschrift „Herz und Mund und Tat und Leben“²⁸ ist - wie bereits gesagt - in den Bildungsfragen zurückhaltend. Jedoch sind die zuvor zitierten *Ausführungen zum diakonischen Lernen* ein guter Einstieg und erster Schritt hinsichtlich der Bildungsfrage, dem weitere Schritte folgen müssen.

Die Diakonie steht heute vor den Herausforderungen der neuen Marktbedingungen und vor der Notwendigkeit, sich in ökonomischer und unternehmerischer Hinsicht weiterzuentwickeln. Ich nenne nur stellvertretend die Stichworte Leitbildentwicklung, Personalentwicklung, flache Hierarchien und „Change Management“.

Die Diakonie steht heute vor den Herausforderungen der neuen ethischen Fragestellungen, wo ihre Expertise und Stellungnahme dringend gefordert ist. Ich nenne nur als Stichworte Gentechnologie und Präimplantationsdiagnostik.

Die Diakonie steht heute aber auch vor einer eminenten Herausforderung in der Bildungsfrage. Diese wird langfristig gesehen für sie von ebensolcher Bedeutung sein wie die beiden zuvor genannten Herausforderungen. Es ist an der Zeit, diese Herausforderung aufzugreifen im Blick auf die verschiedensten pädagogischen Bereiche, d.h. im Blick auf

- die pädagogische Arbeit im Kindergarten,
- die Aus-, Fort- und Weiterbildung (Schulen, Fachschulen, Fachhochschulen, Diakonische Akademie),
- die Erwachsenenbildung (Familienbildung, entwicklungspolitische Bildungsarbeit, biographiebezogene Bildungsarbeit mit Menschen in besonderen Situationen von Hilfsbedürftigkeit).

Dies kann nur in Kooperation mit entsprechenden anderen Institutionen, wie z.B. dem Comenius-Institut in Münster, geschehen. Ich hielte es für eine zeitgemäße Reaktion, wenn die Diakonie zur Bearbeitung dieser anstehenden Fragen einen *Rat für Bildung* oder eine *Bildungskommission* einsetzen würde, um

- die Bildungsaktivitäten in ihrem gesamten Umfang einmal erheben zu

²⁸ Gütersloh 1998.

- lassen,
- diese Ergebnisse zu reflektieren,
 - die Bildungsfrage insgesamt in ihrer Bedeutung für die Diakonie zu reflektieren sowie
 - Perspektiven für die Zukunft zu konzipieren.

Dabei wären unterschiedliche Arbeitsaufträge für die einzelnen Bereiche hinsichtlich von Harmonisierung von Ausbildungsordnungen, Anerkennung von Abschlüssen nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern auch im Blick auf Europa zu erteilen und für die Weiterentwicklung von Konzepten und Curricula usw. zu vergeben.

5. Schlussbemerkungen

Ich hatte mit der Frage eingesetzt: Was haben Diakonie und Bildung miteinander zu tun? Es zeigten sich vielfältige Zusammenhänge. Freilich: Die Diakoniewissenschaft soll nicht in Religionspädagogik überführt werden. Das wäre ein Missverständnis. Es geht vielmehr darum, in der Verbundwissenschaft Diakoniewissenschaft einen deutlichen religionspädagogischen Akzent zu setzen - und das aus einem zweifachen Grunde: *einmal* auf Grund des eigenen Profils von Diakonie, die nicht zuletzt selbst auch eine Bildungsinstitution ist, und *zum anderen* weil für eine moderne Gesellschaft, wie sie auch die bundesrepublikanische darstellt, die Bildungsfrage eine der entscheidenden Schlüsselfragen darstellt.

Die drei grundlegenden Ziele von Bildung sind dabei: *erstens* die Entwicklung der Persönlichkeit, *zweitens* die Befähigung zur Teilhabe an der Gesellschaft und *drittens* die Vorbereitung auf den Beruf. Diakonisches Bildungshandeln umfasst alle drei Zielbereiche. Dabei stehen diese Ziele nicht einfach nebeneinander, sondern sind aufeinander bezogen, ja bedingen und ergänzen sich gegenseitig. Mit Hans-Jürgen Fraas ist aber festzuhalten, dass es nicht einfach darum gehen kann, einen normativ vorgegebenen Standpunkt zu vermitteln, sondern es geht um die Fähigkeit zum Standpunkt, wobei dies angesichts der gesellschaftlichen Vielfalt und im Blick auf die Kommunikationsprozesse einer religiös-weltanschaulichen Beheimatung bedarf.

„Die abendländische Kultur ist eine Kultur der Freiheit. Christliche Bildungsvorstellungen zielen auf die freie Persönlichkeit, nicht die in sich ruhende Persönlichkeit des deutschen Idealismus, sondern die offene, die in der Spannung zwischen Partizipation und Distanz, zwischen Zentralität und Exzentrizität ihre Entscheidungsfähigkeit sucht und bewährt und auch im Scheitern die ihr zugesagte Gewährung ihrer Bestimmung als Chance ergreift.“²⁹

²⁹ Hans-Jürgen Fraas, Menschenbild und Bildung in theologischer Perspektive, in: Lernort Gemeinde 19, 2001, 17.